Maike Maria Domsel

Die Autorität der Leidenden neu denken

Compassion als friedenspädagogische Unterbrechung in polarisierten Zeiten

DEUTSCH

ABSTRACTS

Vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung und globaler Krisen erscheint Leiden als eigenständige ethisch-politische Autorität, die Wahrnehmung, Urteilskraft und Handeln irritiert, ohne sich instrumentalisieren zu lassen. Ziel des Beitrags ist es, Compassion als relational-reflexive und performative Praxis zu analysieren, die affektive Resonanz, ethische Responsivität und situative Handlungsmöglichkeiten miteinander verschränkt. In dieser Perspektive kann Compassion eingefahrene Deutungsmuster hinterfragen, dialogische Auseinandersetzungen anstoßen und Verantwortung in relationaler Verflechtung erfahrbar machen, ohne normative Vorgaben zu erzeugen. Theologische Reflexionen aus biblisch-prophetischer Tradition, neutestamentlicher Ethik und islamischer *raḥma*-Tradition verbinden sich mit den Überlegungen nach Johann Baptist Metz zu einem analytischen Rahmen, in dem Compassion als produktiver Impuls ethisches Handeln stimulieren kann. Relationale Anthropologie sowie ethische Einsichten von Martha Nussbaum, Emmanuel Lévinas und Judith Butler verdeutlichen die kontingente und relationale Bedingtheit von Freiheit, Verantwortung und Vulnerabilität. In schulischen Lernkontexten lässt sich Compassion im Rahmen narrativer, dialogischer und interaktiver Verfahren untersuchen, um relational bedingte Spannungen zwischen Wahrnehmung, Urteil und situativem Handeln zu reflektieren. So bietet sich die Möglichkeit, ethische Sensibilität zu fördern und Lernende mit relational verantworteten Handlungsoptionen vertraut zu machen.

9:2, 2026, 121–142
DOI: 10.25364/17.9:2026.2.6

ENGLISH

Rethinking the Authority of Those Who Suffer. Compassion as an Interruptive Practice in Peace Education in Polarized Times

Against the backdrop of increasing social polarization and global crises, suffering emerges as an independent ethical-political force that challenges perception, judgment, and action without being reducible to instrumental use. This article examines compassion as a relational-reflexive and performative practice that intertwines affective resonance, ethical responsiveness, and situational possibilities for action. From this perspective, compassion can interrogate established interpretive frameworks, encourage engaged dialogue, and tangibly reveal responsibility in relational interactions without imposing normative prescriptions. Theological reflections from biblical-prophetic traditions, New Testament ethics, and the Islamic raḥma *framework are integrated with the insights of Johann Baptist Metz to provide an analytical lens through which compassion may foster and facilitate ethical behavior. Relational anthropology, alongside ethical considerations by Nussbaum, Lévinas, and Butler, highlights the contingent and relationally mediated character of freedom, responsibility, and vulnerability. In educational settings, compassion can be examined through narrative, dialogical, and interactive approaches to reflect on relational tensions between perception, judgment, and situated action. This perspective offers the potential to cultivate ethical sensitivity and to familiarize learners with relationally responsible options for action.*

| KEY WORDS

Compassion; Friedenspädagogik; relationale Verantwortung; Vulnerabilität; Ethik des Leidens

compassion; peace education; relational responsibility; vulnerability; ethics of suffering

| BIOGRAPHY

PD Dr.in Maike Maria Domsel ist Privatdozentin für Religionspädagogik an der Universität Bonn und nimmt ab Oktober 2026 die Aufgaben der Professur für Religionspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim wahr.

ORCID 0000-0002-0537-4971

E-Mail: maikemariadomsel(at)yahoo.de

1 Einleitende Perspektiven: Compassion und Friedenspädagogik

Globale Krisen, gewaltsame Konflikte und gesellschaftliche Polarisierungen prägen die Gegenwart in einer Intensität, die vertraute Orientierungsangebote zunehmend fragil erscheinen lässt (vgl. Domsel 2024b, 23–24; Lawrence et al. 2024, 1–5; Gambhir et al. 2025, 1–2). In diesem Kontext gewinnt die Frage nach Neuanfängen die Gestalt einer prekären Suchbewegung, die sich optimistischen Fortschrittserzählungen entzieht. Wie lässt sich angesichts von Leid, Gewalt und gesellschaftlich wie geopolitisch verhärteten Fronten noch von Zukunft, Versöhnung oder Frieden sprechen, ohne die Erfahrungen der Betroffenen zu übergehen oder sie normativ zu überformen (vgl. Halbmayr/Mautner 2024; Gruber 2025, 2)?

Den Leidenden selbst kommt unter diesen Bedingungen eine eigentümliche Autorität zu. Ihr Leiden entzieht sich einfachen Deutungen, widersetzt sich funktionalen Instrumentalisierungen und fordert zugleich Wahrnehmung und Anerkennung ein. Aus der Perspektive der politischen Theologie nach Johann Baptist Metz erscheint dies als *Memoria passionis* (Metz 2017, 173–174) – ein Gedächtnis, das die anamnetische Vergegenwärtigung des unschuldig erlittenen Unrechts ermöglicht, Selbstverständlichkeiten irritiert, ethische und politische Routinen in Frage stellt und die Aufmerksamkeit für Gerechtigkeit wachhält. In dieser Unterbrechung entfaltet sich das Leiden als kritisches Potenzial, das ethische und politische Reflexionen in der Gegenwart anstoßen kann, ohne auf symbolische Erinnerung oder moralische Instruktion reduziert zu werden (vgl. Metz 1992).

Vor diesem Hintergrund lässt sich Compassion als grundlegende theologisch-anthropologische Ressource der Friedenspädagogik entfalten. Sie bezeichnet eine performative und relationale Praxis, in der die affektive Wahrnehmung fremden Leidens mit ethischer Urteilsbildung und verantwortlichem Handeln verbunden ist. Damit geht Compassion über bloßes Mitgefühl, spontane emotionale Anteilnahme und eine rein moralische Appellstruktur hinaus. Im Vollzug des Mitleidens eröffnet sie vielmehr neue Möglichkeiten der Reflexion und des Handelns. Damit knüpft das hier zugrunde gelegte Verständnis an religionspädagogische Arbeiten an, die Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung und als Ressource der Gewaltprävention profilieren (vgl. Naurath 2007). Der vorliegende Beitrag führt diesen Ansatz weiter, indem Compassion stärker als relationale und performative Praxis bestimmt wird. Die zentrale These lautet: Compass-

ion kann festgefügte Deutungsmuster irritieren und dadurch eine ethisch wie pädagogisch reflektierte Auseinandersetzung mit dem Leiden anderer ermöglichen, die dessen Eigenanspruch wahrt und neue Perspektiven für Transformationsprozesse erschließt. Jenseits des Anspruchs einer souveränen Antwort auf Krisen eröffnet sie einen Raum relationaler Verantwortung, fokussierter Aufmerksamkeit und Reflexion, in dem die Kontingenz menschlicher Existenz und die ethisch-politische Dimension von Neuanfängen hervortreten (vgl. Andree/Domsel 2022, 121–122; Domsel 2024a, 10).

Religionspädagogisch lassen sich Lernprozesse so gestalten, dass Differenz, Ambivalenz und Vulnerabilität als konstitutive Dimensionen des Bildungsprozesses in den Blick kommen und reflexiv erschlossen werden (vgl. Domsel 2022, 77; Witten 2022). In diesem Rahmen kann Friedenspädagogik sowohl analytisch als auch transformativ wirksam werden, wenn die Erfahrung von Leiden als realer, ernstzunehmender Impuls anerkannt und in die pädagogische Reflexion eingebunden wird. Dabei entstehen Räume, in denen dialogisch-verantwortliche Praxis die komplexen Perspektiven, Kontingenzen und relationalen Verbindungen der Beteiligten aufgreift und kritisch reflektiert (vgl. Groppe/Hussak 2021; Hussak et al. 2026). Compassion fungiert in diesem Kontext als vermittelnde Instanz zwischen theologischer Einsicht, ethischer Verantwortlichkeit und pädagogischer Praxis: Sie wahrt die Autorität der Leidenden, ohne diese zu instrumentalisieren, und ermöglicht einen intersubjektiv geprüften hermeneutischen Rahmen, der die Auseinandersetzung mit den Erfahrungen anderer sowie die reflexive Gewinnung theologischer und pädagogischer Einsichten unterstützt.

2 Theologische Fundierung

2.1 *Biblische Prophetie, neutestamentliche Ethik und islamische* raḥma-*Traditionen*

Die prophetische Literatur des Alten Testaments entfaltet eine komplexe Wechselwirkung zwischen Leid, Gerechtigkeit und göttlicher Verantwortung. In Jesaja 58,6–12 erscheint das soziale Leid der Unterdrückten exemplarisch als Ausdruck systemischer Ungerechtigkeit und entzieht sich damit einer Deutung als individuelles Schicksal. Zugleich treten göttliche Beachtung und menschliche Responsivität in den Blick (vgl. Berges 2022,

229–270). Über moralische Appelle hinaus aktiviert prophetische Rede praktische Solidarität, kollektive Verantwortung und ethische Transformation. In Amos 5,21–24 tritt die Betonung von Gerechtigkeit gegenüber kultischen Opferhandlungen hervor (vgl. Jeremias et al. 2013), während Jeremia in 5,26–29 die institutionelle Verantwortung der Herrschenden sowie die intransparenten Machtstrukturen sichtbar macht (vgl. Fischer 2005, 182–184). In Jeremia 22,13–17 wird das moralische und spirituelle Versagen der Herrschenden in der Missachtung der Armen exponiert, wodurch sich die ethische und institutionelle Verantwortung vor Gott unübersehbar manifestiert (vgl. Fischer 2005, 334–338).

Prophetie als relational-affektives Phänomen

Auf diese Weise lässt sich Leiden in der prophetischen Literatur als vielschichtige Funktion verstehen: Es irritiert eingefahrene Machtstrukturen, macht systemische Ungerechtigkeit sichtbar und eröffnet einen reflexiven Horizont, in dem ethische Verantwortung, spirituelle Sensibilität und kollektive Solidarität miteinander verwoben werden. So wirkt Prophetie nicht primär als kognitives Urteil, sondern als relational-affektives Phänomen: Das Leid der Unterdrückten tritt als disruptiver Impuls in Erscheinung, der politische Ordnungen ebenso wie individuelle ethische Haltungen in den Blick rückt. In diesem Kontext kann die prophetische Stimme als Ausdruck des Mit-Leidens (Compassion) und einer sensiblen Ausrichtung auf Gerechtigkeit interpretiert werden.

Im Neuen Testament lässt sich die Ethik des Leidens auf vergleichbare Weise als relational und performativ charakterisieren. Jesu Praxis des Mitleidens (σπλαγχνίζομαι) – erkennbar in der Heilung des blinden Bartimäus (Mk 10,46–52; vgl. Söding 2022) sowie in der Anteilnahme an der Trauer um Lazarus (Joh 11,33–36; vgl. Theobald 2009, 156–158) – verweist auf eine responsiv gestaltete Form von Compassion, die transformative Wirkungen entfalten kann. Paulus reflektiert diese Perspektive in seiner Ethik gegenseitiger Verantwortung (Gal 6,2; 1 Kor 12,26), wobei Leiden in diesem Rahmen kollektive Solidarität fördert und spirituelle Reifung unterstützt, ohne dass es ästhetisiert oder moralisch instrumentalisert wird (vgl. Wolff 2011).

Die islamische Tradition der *raḥma* legt den analytischen Fokus auf die affektiv-ethische Dimension relationaler Verantwortung. *Raḥma* bezeichnet nicht nur Barmherzigkeit, sondern verweist auf eine praxisorientierte Responsivität, die Leiden wahrnimmt, systemische Ungerechtigkeit erkennt

und Handlungen stimuliert, die transformative Wirkungen entfalten (vgl. Alharbi/Al Hadid 2019, 1355–1356; Omar 2021; Shah-Kazemi 2010, 43).
Über die einzelnen Traditionen hinweg zeigt sich Compassion als relational-reflexive Praxis, die Wahrnehmung, Bewertung und Handeln in einem integrativen Gefüge zusammenführt. In der Wechselwirkung mit prophetischer Kritik, neutestamentlicher Ethik und *raḥma* tritt sie nicht als bloßes moralisches Gefühl in Erscheinung, sondern als analytisch fassbares Phänomen, das individuelle Verantwortung und gesellschaftliche Gerechtigkeit miteinander verknüpft. Auf dieser Ebene erscheint Compassion als verbindender Impuls zwischen den Traditionslinien, der deren Eigenständigkeit wahrt und zugleich einen reflexiv-transformativen Zugang zum Leiden anderer sichtbar macht, ohne dabei eine einseitig normativ-setzende Funktion anzunehmen.

2.2 Politische Theologie (nach Metz): Memoria passionis als relational-ethischer Impuls

Johann Baptist Metz entwickelt mit der *Memoria passionis* (Metz 2017, 173–174) ein theologisch-ethisches Paradigma, das das Leiden Christi und den Schmerz der Welt nicht primär als retrospektives Erinnerungsobjekt, sondern als prospektiven Impuls für ethisches und politisches Handeln versteht. Die *Memoria passionis* unterbricht vertraute Deutungsmuster, irritiert normative Selbstverständlichkeiten und rückt die ethische und politische Verantwortlichkeit der Adressat:innen in den Blick. Leiden wird hier zur ethisch-politischen Instanz, weil es die ontologische und existenzielle Verwundbarkeit menschlichen Daseins direkt anspricht und das Urteil stimuliert – eine Autorität, die sich weder rationaler Instrumentalisierung noch simplen moralischen Verwertungen unterordnen lässt (vgl. Metz 1992).
Vor diesem Hintergrund erscheint Compassion als theologisch fundierte, performative Praxis, die über bloße Empathie oder pädagogische Instrumentalisierung hinausgeht, indem die Erfahrung von Leid in eine strukturierte Relation von Wahrnehmung, Urteil und Handeln eingebunden wird. Compassion strukturiert ein Spannungsfeld zwischen individueller Vulnerabilität und kollektiver Verantwortung, in dem Wahrnehmung, Urteilsbildung und Handeln untrennbar miteinander verschränkt bleiben. In diesem dynamischen Netz relationaler Verantwortlichkeiten lassen sich Praktiken des Mit-Leidens als konstitutive Elemente ethischer Reflexivität identifizieren, die die Autonomie der Adressat:innen berück-

sichtigen und Handlungsräume eröffnen, in denen transformative soziale und politische Prozesse angeregt werden (vgl. Metz 2017, 166–174).
Im Anschluss an Metz lassen sich Erinnerungspraktiken in Bildung, Sozialarbeit und dialogischen Settings als Felder verstehen, in denen moralische Sensibilität aus dem Zusammenspiel affektiver Responsivität, politischer Wahrnehmungsfähigkeit und theologisch reflektierter Ethik hervorgeht. In dieser Verbindung liegt das transformative Potenzial solcher Praktiken (vgl. Metz 1992; Metz 2017). Die *Memoria passionis* eröffnet dabei einen Raum, in dem Compassion als zentrales Moment christlich-theologischer Verantwortung in gesellschaftlichen und pädagogischen Kontexten wirksam werden kann. Aus der Erfahrung von Vulnerabilität, der Unmittelbarkeit des Leidens und der relationalen Bedingtheit menschlicher Existenz ergibt sich eine relational-ethische Wirksamkeit von Compassion, die Wahrnehmung, Urteil und Handeln vereint und individuelle Verantwortung sowie gesellschaftliche Gerechtigkeit in produktiver Spannung zusammenführt, ohne auf instrumentelle Nutzung reduziert zu werden.

3 Anthropologische und ethische Dimensionen

3.1 Relationales Selbstverständnis: Zwischen Freiheit und Krisenkontingenz

Menschliche Handlungsfähigkeit ist nicht als isoliertes oder selbstverständliches Attribut des Subjekts zu verstehen. Vielmehr entstehen Handlungsspielräume innerhalb relationaler und struktureller Zusammenhänge, die sowohl Möglichkeiten aufzeigen als auch Grenzen deutlich machen (vgl. Munzer 2025, 206). Diese Relationalität verweist auf die inhärente Kontingenz menschlicher Existenz: Handlungsvollzüge entfalten sich im Spannungsverhältnis zwischen ihren jeweiligen Bedingungen und den darin eröffneten Möglichkeiten. Kontingenz beschreibt weniger Unvorhersehbarkeit als die strukturelle Offenheit und situative Eingebundenheit menschlichen Handelns (vgl. Kaiser/Brenne 2020, 5–6; von Stosch et al. 2022, 9) und legt einen Horizont frei, in dem Vulnerabilität und Verantwortungsfähigkeit überhaupt erst erfahrbar werden.
In Situationen existenzieller Verwundbarkeit ermöglicht das Erleben von Leiden ein sensibles Wahrnehmen ethischer Verantwortung sowie der relationalen Dimension menschlicher Handlungsmöglichkeiten (vgl. Siegl 2021, 255). Diese bilden fragile, relationale Optionen, die im Zusammen-

spiel situativer Einbettung, sozialer Vermittlung und ethischer Urteilsbildung Gestalt gewinnen. Subjektive Selbstbestimmung ist dabei weniger souveräne Autonomie als spannungsvolle Praxis, die zwischen Ermöglichung und Begrenzung vermittelt.

Subjektive Selbstbestimmung zwischen Ermöglichung und Begrenzung

Diese Perspektive lässt sich im Anschluss an Johann Baptist Metz, Martha Nussbaum, Emmanuel Lévinas und Judith Butler analytisch vertiefen. Die bei Metz entwickelte Sensibilität für die *Memoria passionis* fungiert hier als theologischer Resonanzraum: Die Präsenz von Leiden strukturiert die Bedingungen menschlicher Existenz, ohne sie normativ festzuschreiben (vgl. Metz 2017, 173–174). In diesem Horizont lassen sich Handlungsspielräume als relationale Möglichkeiten verstehen, die sich im Umgang mit Verwundbarkeit, situativer Einbettung und Verantwortung herausbilden. Martha Nussbaums *Capabilities Approach* schärft diesen Zugang, indem er formale Autonomie zugunsten realer Ermöglichungsbedingungen problematisiert. Nussbaum versteht Handlungsmöglichkeiten als ethisch relevante Fähigkeiten, die sozial, politisch und normativ gerahmt sind (vgl. Nussbaum 2011, 20–25).

Für eine theologische Anthropologie ist dieser Ansatz anschlussfähig, weil er Subjektivität nicht als abstrakten Besitz, sondern als kontextuell vermittelte Praxis versteht (vgl. Nussbaum 1996). Zugleich wirft Nussbaums Ansatz die Frage auf, wie Verantwortung dort zu fassen ist, wo Vulnerabilität in ihrer sozialen wie existenziellen Dimension erfahren wird. Emmanuel Lévinas setzt an dieser Stelle an und problematisiert jene souveräne Selbstverfügung, indem er die Begegnung mit dem Anderen als Ursprung ethischer Verpflichtung hervorhebt. Dieser Bezug unterbricht selbstbezogene Selbstentwürfe und positioniert das Subjekt in Verantwortung, noch bevor es sich selbst entwirft. Handlungsspielräume ergeben sich hier nicht primär aus Ermöglichung, sondern aus wechselseitiger Begegnung (vgl. Lévinas 1983, 89–92). Subjektivität wird konsequent relational gedacht; ethische Praxis vollzieht sich im Modus der Antwortfähigkeit.

Judith Butlers Ansatz präzisiert diese Einsicht, indem Subjektivität als normativ und sozial verwoben erscheint. Handlungsvollzüge entfalten sich innerhalb machtvoll strukturierter Ordnungen, in denen Anerkennung, Verletzlichkeit und Abhängigkeit konstitutive Bedingungen bilden (vgl. Butler 2009, 220–223). Vulnerabilität fungiert dabei nicht als

Gegensatz zu Selbstbestimmung, sondern als deren Voraussetzung: Nur weil Subjekte exponiert, angewiesen und adressierbar sind, lässt sich Handlungsfähigkeit nachvollziehen. Butler verdeutlicht damit, dass ethische Praxis stets innerhalb normativer Spannungsfelder stattfindet und nicht jenseits sozialer Verwobenheit gedacht werden kann.

Grenzerfahrungen, an denen sich die Fragilität ethischer Selbstverständigung exemplarisch zeigt

Im Zusammenspiel dieser Ansätze lässt sich Freiheit als relationales Geschehen erfassen, das sich im Horizont von Ermöglichung (Nussbaum), Verantwortung (Lévinas) und normativer Verwobenheit (Butler) entfaltet. Die bei Metz grundgelegte Aufmerksamkeit für Leid und Unterbrechung bleibt als theologischer Referenzrahmen präsent: Leiden markiert Grenzerfahrungen, an denen sich die Fragilität ethischer Selbstverständigung exemplarisch zeigt. Anthropologisch impliziert dies ein relationales Selbstverständnis, in dem Subjektivität nicht als autonomer Ursprung von Handlungsmacht erscheint, sondern als in Beziehungen verortete Existenzform, deren Handlungsspielräume sich im Spannungsfeld von Kontingenz, Vulnerabilität und ethischer Verantwortung herausbilden. Ethisch folgt daraus, dass Handlungsoptionen nicht isoliert bewertet, sondern stets in ihren sozialen, normativen und existenziellen Kontexten reflektiert werden müssen. In dieser relationalen Struktur wird nachvollziehbar, weshalb Compassion als Unterbrechung etablierter Wahrnehmungs- und Deutungsmuster erscheint.

Abschließend lässt sich argumentieren, dass eine theologisch verantwortete Anthropologie menschliche Freiheit nur dann angemessen erschließt, wenn sie deren Einbettung in Kontingenz, Vulnerabilität und relationale Verantwortung berücksichtigt. Freiheit erscheint demnach nicht als gesicherter Besitz, sondern als offene, stets gefährdete Möglichkeit menschlichen Handelns, die sich im Angesicht des Anderen und unter den Bedingungen sozialer und normativer Wirklichkeit immer neu konstituiert.

3.2 Compassion als performative Praxis responsiver Neuanfänge

Compassion ist weder auf moralische Normen noch auf eine innere Haltung oder bloße Empathie reduzierbar. Sie entsteht im Zusammenspiel von Freiheit, Vulnerabilität und den je konkreten Situationen mensch-

lichen Handelns (vgl. Singer/Klimecki 2014, R876–R878). Von ethischer Affektivität ist dabei die Rede, wenn emotionale Resonanz nicht Selbstzweck bleibt, sondern mit ethischer Urteilsbildung und verantwortlichem Handeln verbunden wird. Affektive Berührbarkeit und Reflexion stehen somit nicht in Konkurrenz, sondern bedingen einander. Analytisch eröffnet Compassion einen Zugang zu den Bedingungen, unter denen affektive Resonanz, ethische Urteilskraft und situative Handlungsdispositionen ineinandergreifen, ohne normative Vorgaben zu erzeugen (vgl. Nussbaum 1996).

Compassion ist auch in ihrer affektiven Dimension relational gebunden: Das Leiden des Anderen moduliert die eigenen Handlungsmöglichkeiten, ohne diese deterministisch zu steuern (vgl. Metz 2017, 163–165, 173–174). Entsprechend wird Freiheit nicht als souveräne Eigenschaft verstanden, sondern als relational emergentes Potenzial, dessen Begrenzungen und Möglichkeiten durch situative Kontingenz und die Verwundbarkeit des Anderen bestimmt sind (vgl. Butler 2009, 220–223). Compassion strukturiert ein Feld, in dem Wahrnehmung, Urteil und situatives Handeln interdependent wirken und ethische Responsivität ermöglichen (vgl. Andree/Domsel 2022, 121–122).

Die Ethik der Unendlichkeit des Anderen nach Lévinas macht deutlich, dass Verantwortung relational bedingt bleibt und sich nicht instrumentalisieren oder normativ festlegen lässt (vgl. Lévinas 1983, 89–92). Sie eröffnet Einsichten in die strukturelle Verflochtenheit von Subjektivität und relationaler Welt, ohne deren Ambivalenz zu nivellieren. Temporalstrukturell ist Compassion ambivalent: weder retrospektiv fixiert noch prospektiv determiniert, existiert sie im Moment relationaler Spannungen, in denen Affektivität, Urteil und situative Bedingtheit zusammenwirken. Butler zeigt, dass Freiheit und Vulnerabilität nicht isoliert auftreten, sondern in normativen Kontexten performativ verschränkt sind (vgl. Butler 2009, 220–223), während Nussbaum die epistemische Dimension responsiver Handlungsfähigkeit betont: Compassion macht relational gebundene Freiheit erfahrbar, ohne normative Handlungsanweisungen zu generieren (vgl. Nussbaum 1996, 37–40).

Relationale, affektive und kontingente Dimensionen menschlicher Existenz

Schließlich verweist Compassion auf die strukturelle Dialektik von Nähe und Distanz, Affektivität und Urteil, Freiheit und Verwundbarkeit. Ihr Beitrag liegt in der Eröffnung eines analytischen Raums, in dem die rela-

tionalen, affektiven und kontingenten Dimensionen menschlicher Existenz reflektiert werden können (vgl. Tamayo 2021, 251–257). Auch emotionspsychologische Erkenntnisse verdeutlichen, dass Emotionen ethische Lernprozesse wesentlich mitprägen. Mitgefühl kann Wahrnehmung, Perspektivenübernahme und Verantwortungsbereitschaft fördern und bildet damit eine wichtige Voraussetzung ethischer Bildung (vgl. Naurath 2007; Nussbaum 1996; Nussbaum 1997). Diese Einsichten werden im Begriff der Compassion aufgenommen, indem emotionale Resonanz mit theologischer Reflexion und verantwortetem Handeln verbunden wird. So entfaltet sie sich als performative Praxis, die responsiven Neuanfängen Raum gibt und zugleich die Wahrnehmung und Gestaltung relationaler Strukturen menschlicher Existenz unterstützen kann.

4 Friedenspädagogische Anwendungen

Aus einer friedenspädagogischen Perspektive lässt sich Compassion als analytisches Instrument erschließen, das in polarisierten Lernkontexten die performative Verschränkung von Vulnerabilität und relationaler Responsivität operationalisiert – als Erweiterung prophetisch-theologischer Unterbrechungen durch dialogische Konfliktkulturen (vgl. Brieden et al. 2025; Bederna/Gärtner 2023; Naurath 2022; Frieters-Reermann 2016). Dabei können situative Emergenzen ethischer Affektivität in schulischen Interaktionen theoretisch rekonstruiert werden, ohne normative Lösungen abzuleiten.

4.1 Compassion gegen Polarisierung: Das GINGKO-Projekt

Die zunehmende Polarisierung in schulischen Kontexten stellt pädagogische Praxis vor die Herausforderung, relational gebundene Freiheit, Vulnerabilität und ethische Affektivität analytisch zu integrieren. Unter ethischer Affektivität wird dabei die Verbindung emotionaler Resonanz mit ethischer Urteilsbildung und verantwortlichem Handeln verstanden (vgl. Baert-Knoll/Domsel 2021, 92). Vor diesem Hintergrund wird das von der GINGKO Foundation[1] geförderte Projekt *Compassion as a Strategy Against Polarization in School Crisis Pedagogy* (GINGKO 2025; Katholisch-Theologische Fakultät Bonn 2025) vorgestellt. Das Projekt konzipiert Compassion als relationales und performatives Phänomen und grenzt dieses Verständnis von Deutungen als moralischem Ideal oder instrumenteller Technik ab

1 Die GINGKO Foundation UK ist eine britische Organisation/Charity, die das gegenseitige Verständnis zwischen dem Mittleren Osten/Nordafrika (MENA) und dem Westen durch Forschung zu Religionen und Geschichte der Region sowie durch interreligiöse Begegnungen fördert (www.gingko.org.uk).

(vgl. Roebben 2023, 67–70; Vandeyar/Swart 2016, 156; Hatfield/Hodgson 2025, 5–8; Andrew et al. 2023).

Von besonderer Relevanz ist die Frage, wie sich compassio-orientierte Ansätze in schulischen Kontexten nutzen lassen, um Dichotomien zwischen „wir" und den Anderen – wie sie in polarisierenden Diskursen und binären Narrativen auftreten (vgl. Ratzke/Meyer 2024, 50–52) – relational zu transformieren. Aufbauend auf komparativ-theologischen Reflexionen zu Compassion in christlicher und islamischer Tradition werden narrative, dialogische und interaktive Verfahren entwickelt, die die Wahrnehmung relationaler Vulnerabilität operationalisieren und die situativen Handlungsspielräume der Lernenden analytisch erfassbar machen sollen. Dabei zeigt sich die performative Dimension von Compassion im theoretisch-analytischen Konzept des Projekts in der Emergenz neuer Handlungs- und Deutungsmöglichkeiten, die aus dem relationalen Zusammenspiel von Wahrnehmung, Urteilsbildung und situativer Handlung hervorgehen. Qualitative Erhebungen wie Interviews, Beobachtungen und narrative Reflexionen sind vorgesehen, um die Kontingenz, Ambivalenz und situative Differenzen relationaler Responsivität analytisch zu erfassen. Ziel des Projekts ist es, theoretische Einsichten aus der relationalen Anthropologie und der performativen Analyse von Compassion in einem empirisch überprüfbaren Rahmen zu reflektieren, ohne daraus normative Handlungsimplikationen abzuleiten. Angestrebt wird eine relationale Rekonturierung polarisierender Narrative. Dazu werden Lernende in affektiv responsiv strukturierte, dialogische Kontexte einbezogen (vgl. Katholisch-Theologische Fakultät Bonn 2025). In diesem Zusammenhang fungiert Compassion als analytisches Instrument, das die wechselseitige Verknüpfung von Freiheit, Vulnerabilität und ethischer Affektivität in pädagogischen Kontexten theoretisch fassbar macht und für zukünftige empirische Überprüfungen ihrer performativen Wirksamkeit zugänglich bleibt. Partnerinstitutionen sind insbesondere das *International Center for Comparative Theology and Social Issues* (CTSI) der Universität zu Bonn, das Erzbistum Köln und das Humboldt-Gymnasium Köln, wobei sowohl Lehrkräftebildung als auch Lehrkräftefortbildung integrale Bestandteile des Projekts bilden. Förderzeitraum ist Januar 2026 bis Dezember 2027.

4.2 Dialogische Workshops: Interreligiöses Lernen in polarisierten Kontexten

Aufbauend auf den theoretischen und konzeptionellen Überlegungen aus Kapitel 4.1 befinden sich im Rahmen des GINGKO-Projekts derzeit Work-

shops in der Planungsphase, die darauf abzielen, die performative Dimension von Compassion in schulischen Lernsettings analytisch zugänglich zu machen (vgl. den NIH-Mechanismus-Ansatz des CBCT-Modells; Ash et al. 2021, 47). Ziel ist es, compassio-orientierte Ansätze in didaktisch strukturierte Formate zu überführen, in denen die relationalen Spannungen zwischen Freiheit, Vulnerabilität und Verantwortung für die Lernenden erfahrbar und reflektierbar werden. Damit knüpfen die Workshops an religionspädagogische Konzepte interreligiösen Begegnungslernens an, die Begegnung als eigenständige, nicht-instrumentelle Bildungsdimension verstehen (vgl. Boehme 2023, 142–145).
Im Zentrum der Workshops stehen drei komplementäre Strategien, die unterschiedliche Aspekte relationaler Responsivität theoretisch fundiert operationalisieren:

- *Compassionate Language*: Der bewusste Einsatz wertschätzender und empathischer Sprache dient der Stabilisierung relationaler Strukturen. Wahrnehmungen der Lernenden werden ernst genommen, emotionaler Rückhalt geschaffen und eine Atmosphäre gegenseitiger Achtung etabliert. Diese Strategie operationalisiert affektive Resonanz durch sprachliche Stabilisierung, vergleichbar mit der Security-Priming-Praxis in CBCT (vgl. Ash et al. 2021, 59), und macht sichtbar, wie Sprache als performatives Medium die relationalen Bedingungen von Freiheit und Vulnerabilität moduliert.
- *Compassionate Listening*: Aufmerksames Zuhören bildet einen zentralen Bezugspunkt für die Reflexion relationaler Dynamiken. Perspektiven der anderen werden ernst genommen, Stereotype und Vorurteile durch den Prozess der dialogischen Resonanz überprüft und Missverständnisse kritisch reflektiert. Mit dieser Strategie soll ein relationaler Raum entstehen, der durch Meta-Awareness geprägt ist (vgl. Ash et al. 2021, 59), in dem Lernende gesehen und gehört werden und gleichzeitig ihre eigene Urteilskraft, epistemische Sensibilität und affektive Responsivität entwickeln können.
- *Compassionate Presence*: Die bewusste, reflektierte Präsenz der Lehrenden fungiert als integratives Moment relationaler Interaktion. Indem Lehrende aufmerksam und zugleich sensibel in den Lernprozess eingebunden sind, können Bedingungen entstehen, unter denen die Würde und aktive Beteiligung der Lernen-

den gestärkt werden. Compassionate Presence konkretisiert die Kopplung von Attentional Control → Affection → Empathic Concern gemäß dem CBCT-Integrativmodell (vgl. Ash et al. 2021, 59) und verdeutlicht, wie relational emergente Lernräume entstehen können, in denen Freiheit und Vulnerabilität in produktiver Spannung zueinander stehen.

Ein Beispiel aus der schulischen Praxis verdeutlicht die Anwendung compassio-orientierter Überlegungen: In einer Lerngruppe fallen wiederholt antisemitische Äußerungen. Lehrende stehen vor der komplexen Aufgabe, klar und entschieden Position zu beziehen, ohne den Unterrichtsprozess zu unterbrechen oder die Lernmotivation zu beeinträchtigen.
Compassio-orientierte Perspektiven können in solchen Situationen dazu beitragen, Handlungsoptionen zu reflektieren, die sowohl ethische Sensibilität als auch pädagogische Aufmerksamkeit berücksichtigen: *Compassionate Language* zeigt sich zunächst in einer sprachlich präzisen Intervention, die die Äußerung als problematisch markiert, ihre Wirkung reflektiert und zugleich auf persönliche Zuschreibungen verzichtet. So wird deutlich, dass Grenzen gesetzt werden, ohne Lernende öffentlich zu beschämen. *Compassionate Listening* ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen – insbesondere die der potenziell Betroffenen – aber auch die Deutungsmuster und Unsicherheiten jener Lernenden, aus denen die Äußerungen hervorgegangen sind. Antisemitismus wird dabei in seiner Tragweite ernst genommen und zugleich als Lernanlass für kritische Selbst- und Weltdeutung erschlossen. *Compassionate Presence* beschreibt die Haltung einer Lehrperson, die im Raum bleibt, Spannungen aushält und durch klare, reflektierte Präsenz Verantwortung übernimmt.

Verflechtungen von Affektivität, situativer Kontingenz und ethischem Urteil

Das Beispiel verdeutlicht, auf welche Weise Compassion in relationalen Spannungen zum Tragen kommen kann, indem Lernende innerhalb eines relationalen Geflechts agieren, das durch Empathie und reflektierte Praxis sensibel wahrgenommen wird. Compassio-orientierte Strategien eröffnen Zugänge zur Bearbeitung von Antisemitismus und sind zugleich auf Themen wie Mobbing, Klimagerechtigkeit oder Flucht übertragbar. Dabei setzen sie ethische Sensibilisierung und reflektierte Handlungsoptionen miteinander in Beziehung.

Die konzeptionelle Ausgestaltung dieser Workshopformate nimmt die Verflechtungen von Affektivität, situativer Kontingenz und ethischem Urteil in schulischen Kontexten analytisch in den Blick, ohne normative Instruktionen vorzugeben. Die geplanten Workshops sollen als reflexive Settings dienen, in denen die Dynamiken relationaler Mechanismen und die Spannung zwischen Wahrnehmung, Urteil und situativem Handeln sowohl theoretisch nachvollzogen als auch praktisch erfahrbar gemacht werden können (vgl. Ash et al. 2021, 47). Compassion wird dabei als prozesshaftes, relational bedingtes Phänomen verstanden und in der Verbindung von theoretischer Reflexion und praktischer Erprobung theologisch wie pädagogisch reflektiert.

Mit den Workshops soll eine Brücke zwischen konzeptioneller Reflexion und empirischer Operationalisierung geschlagen werden. Sie bieten einen Rahmen, in dem compassio-orientierte Praxis explorativ erprobt, beobachtet und analysiert werden kann, ohne die Autonomie der Lernenden zu determinieren. Die geplanten Formate erlauben es, Compassion als analytisches und performatives Prinzip in pädagogischen Kontexten zu untersuchen – als Moment relationaler Verantwortung, in dem sich die wechselseitige Verknüpfung von Freiheit, Vulnerabilität und ethischer Affektivität sowohl theoretisch reflektieren als auch methodisch erfassen lässt.

5 Methodik und Evaluation

Mit der Konzeption von Compassion im schulischen Kontext soll ein Rahmen relational strukturierter Praxis entworfen werden, der Wahrnehmung, Urteilsfähigkeit und situative Handlungsmöglichkeiten miteinander verbindet und deren Wirksamkeit in spezifischen Lernumgebungen explorativ untersucht. Compassion wird dabei als dynamisches Phänomen verstanden, dessen affektive Resonanz aus der unmittelbaren Begegnung mit vulnerablen Anderen hervorgeht, ohne daraus ein deterministisches Handlungsrepertoire abzuleiten. Obgleich empirische Befunde zu den Wirkungen compassio-orientierter Ansätze bislang begrenzt und überwiegend in angrenzenden Forschungsfeldern verortet sind (vgl. Frazier et al. 2025; Xavier 2023), eröffnet der explorative Ansatz die Möglichkeit, theoretische Annahmen unter realen Lernbedingungen methodisch reflektierbar zu prüfen und die performative Dimension von Compassion in schulischen Kontexten schrittweise zu erhellen. Reflexivität bildet einen

integralen Bestandteil der compassio-orientierten Forschung, da die Perspektiven und die ethische Verantwortung der Forschenden kontinuierlich in den Forschungsprozess einfließen.

Reflexivität als integraler Bestandteil der compassio-orientierten Forschung

Um diese relationalen Prozesse zu erfassen, kommen qualitative und reflexive Methoden zum Einsatz, die eine differenzierte Abbildung der Komplexität situativer Interaktionen ermöglichen (vgl. Karcher et al. 2024). Beobachtungen, narrative Reflexionen der Lernenden, moderierte Gruppengespräche sowie dokumentarische Aufzeichnungen dienen dazu, die Spannungsfelder zwischen Nähe und Distanz, affektiver Resonanz und Handlungsmöglichkeiten nachvollziehbar zu machen (vgl. Frazier et al. 2025, 2). Im Zentrum steht die analytische Sichtbarmachung der Entstehung relationaler Spannungen sowie der Bedingungen ethischer Responsivität. Reflexivität stellt einen zentralen methodischen Pfeiler dar: Forschende reflektieren fortlaufend ihre eigene Perspektive, prüfen mögliche Verzerrungen und diskutieren Interpretationen im Dialog mit den Lernenden (vgl. Li et al. 2025). Auf diese Weise wird Compassion in ihrer situativen Bedingtheit erfahrbar und lässt sich als dynamisches Phänomen konzeptionell bearbeiten.

Damit wird ein konzeptionell-explorativer Ansatz verfolgt, der Emergenz, Widerstände und Chancen compassio-orientierter Praxis sichtbar machen soll, ohne normative Vorgaben zu erzeugen. Dabei ist zu betonen, dass die Umsetzung situativ, relational und institutionell eingebettet bleiben soll und dass strukturelle Rahmenbedingungen sowie moderierte Reflexionsräume erforderlich sind, um die Wirksamkeit der Praktiken zu unterstützen. Ziel der Konzeption ist es, theoretische Einsichten aus relationaler Anthropologie und performativer Analyse von Compassion empirisch reflektierbar zu machen, sodass sie als Grundlage für die Weiterentwicklung compassio-orientierter Ansätze im schulischen Kontext dienen können. Mit dieser Methodik soll ein explorativer Rahmen bereitgestellt werden, in dem Lernprozesse beobachtet, analysiert und methodisch nachvollziehbar werden können, während zugleich die Offenheit und Anpassungsfähigkeit des Konzepts gewahrt bleiben.

6 Ausblick und Schluss

Indem Wahrnehmung, Urteilskraft und Handlungsmöglichkeiten miteinander verschränkt werden, entsteht ein Verständnis ethischer Responsivität, das die Emergenz relationaler Verantwortlichkeit zum Gegenstand pädagogischer Reflexion macht. Compassio-orientierte Ansätze eröffnen Lernenden die Möglichkeit, Verantwortung, Freiheit und Vulnerabilität nicht nur kognitiv, sondern auch affektiv zu erfahren und die Bandbreite situativ gebundener Handlungsmöglichkeiten bewusst wahrzunehmen. Ausgangspunkt bleibt dabei die Einsicht in die Autorität der Leidenden: Das Leiden anderer entzieht sich vorschnellen Deutungen und fordert zugleich eine Form der Aufmerksamkeit ein, die eingefahrene Wahrnehmungs- und Deutungsmuster irritiert und so reflexive Wachheit erzeugt. Compassion zeigt sich damit nicht primär als moralische Tugend oder emotionale Haltung, sondern als eine Praxis, die gewohnte Wahrnehmungs- und Deutungsordnungen irritiert und ihre friedenspädagogische Relevanz gerade aus dieser Irritation gewinnt. Sie macht die Verflechtungen von Subjektivität, ethischer Verantwortung und relationaler Vulnerabilität sichtbar und eröffnet Lernräume, in denen die Erfahrung des Anderen als Herausforderung für Urteilskraft und Handeln ernst genommen wird. Gerade in polarisierten gesellschaftlichen Kontexten kann eine solch irritierende Kraft bedeutsam werden: Sie löst Konflikte nicht automatisch, vermag jedoch starre Dichotomien aufzubrechen, empathische Resonanzen zu initiieren und Räume für dialogische Auseinandersetzung sowie verantwortliche Praxis zu eröffnen.

In der Verbindung von christlicher Nächstenliebe, islamischer *raḥma* und relational-anthropologischen Perspektiven zeigt Compassion ihr integratives Potenzial. Sie verweist darauf, dass ethische Responsivität weder aus normativen Vorgaben noch aus rein individuellen Dispositionen hervorgeht, sondern in relationalen Begegnungen entsteht, in denen Vulnerabilität, Verantwortung und Freiheit ineinandergreifen und ein dynamisches, ethisch-pädagogisches Beziehungsgefüge bilden. Friedenspädagogisch eröffnet sich damit ein Zugang, der Lernende darin unterstützt, Verantwortung relational wahrzunehmen, moralische Urteilskraft zu schärfen und auch unter Bedingungen gesellschaftlicher Polarisierung handlungsfähig zu bleiben.

So lässt sich Compassion schließlich als performative Praxis responsiver Neuanfänge verstehen: Sie verbindet ethische Reflexion, affektive Resonanz und situative Handlungsfähigkeit und macht Bildung als relational

gebundene, kontingente und zugleich verantwortete Praxis erfahrbar – insbesondere dort, wo das Zeugnis der von Gewalt und Unrecht Betroffenen vertraute Vorstellungen von Frieden, Konflikt und Gerechtigkeit herausfordert und ethische Verantwortung nicht als abstrakte Norm, sondern als gelebte, relational vermittelte Erfahrung hervortritt.

Literatur

Alharbi, Jalal / Al Hadid, Lourance (2019), Towards an understanding of compassion from an Islamic perspective, Journal of Clinical Nursing 28, 7–8, 1354–1358.

Andree, Maurice / Domsel, Maike Maria (2022), Die Paradigmen der Compassion und Freiheit als Bindeglieder zwischen Theologie und Ethik? Möglichkeiten spirituell-reflexiver Praxis im schulischen Kontext, Österreichisches Religionspädagogisches Forum 30, 1, 110–127. DOI: 10.25364/10.30:2022.1.7.

Andrew, Martin B. et al. (2023), The Role of Compassion in Higher Education Practices, Journal of University Teaching and Learning Practice 20, 3, Article 01. DOI: 10.53761/1.20.3.01.

Ash, Marcia J. et al. (2021), A model for cognitively-based compassion training. Theoretical underpinnings and proposed mechanisms, Social Theory & Health 19, 43–67. DOI: 10.1057/s41285-019-00124-x.

Baert-Knoll, Valesca / Domsel, Maike Maria (2021), Sozial eingestellt und/oder religiös?! Zur Wirkung des Modellprojekts „Compassion – Weltprogramm des Christentums – Soziale Verantwortung lernen" auf die religiöse Identität von Jugendlichen, Österreichisches Religionspädagogisches Forum 29, 2, 89–102. DOI: 10.25364/10.29:2021.2.5.

Bederna, Katrin / Gärtner, Claudia (2023), Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung, in: Grümme, Bernhard / Pirner, Manfred L. (Hg.), Religionsunterricht weiterdenken. Innovative Ansätze für eine zukunftsfähige Religionsdidaktik, Stuttgart: Kohlhammer (Religionspädagogik innovativ 55), 200–211.

Berges, Ulrich (2022), Jesaja 55–66, Freiburg i. Br.: Herder (HThKAT 10).

Boehme, Katja (2023), Interreligiöses Begegnungslernen. Grundlegung einer fächerkooperierenden Didaktik von Weltsichten, Freiburg i. Br.: Herder.

Brieden, Norbert / Mendl, Hans / Roose, Hanna (Hg.) (2025), Krieg, Babenhausen: LUSA (Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik 16).

Butler, Judith (2009), Frames of War: When Is Life Grievable?, London: Verso.

Domsel, Maike Maria (2024a), A Spirituality of Compassion as a Common Good in Times of God's Absence?, Indonesian Journal of Religion, Spirituality and Humanity 3, 1, 1–24. DOI: 10.18326/ijoresh.v3i1.1-24.

Domsel, Maike Maria (2024b), Krisendiskurse in bildungswissenschaftlichen, psychologischen und soziologischen Zeitschriften von 2020 bis 2023 – eine Literatursichtung aus religionspädagogischer Perspektive, TheoWeb. Zeitschrift für Religionspädagogik 23, 1, 23–39. DOI: 10.23770/tw0325.

Domsel, Maike Maria (2022), Zwischen Vulnerabilität und Resilienz. Christliche und muslimische Religionslehrer*innen im Umgang mit dem Krisenhaften, Österreichisches Religionspädagogisches Forum 30, 2, 72–90. DOI: 10.25364/10.30:2022.2.5.

Fischer, Georg (2005), Jeremia 1–25, Freiburg i. Br.: Herder (HThKAT 12).

Frazier, Tyralynn et al. (2025), Evaluating the feasibility and preliminary impact of the Social, Emotional, and Ethical (SEE) Learning program. A compassion-based social and emotional learning program for elementary school children, PLOS ONE 20, 8, e0328519. DOI: 10.1371/journal.pone.0328519.

Frieters-Reermann, Norbert (2016), Friedenskompetenz durch Friedensbildung? Ausgewählte aktuelle Dilemmata und Diskursbereiche der Friedenspädagogik, ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 39, 4, 4–9. DOI: 10.25656/01:15461.

Gambhir, Ajay et al. (2025), A systemic risk assessment methodological framework for the global polycrisis, Nature Communications 16, 7382. DOI: 10.1038/s41467-025-62029-w.

GINGKO (2025), Grant Recipients, https://www.gingko.org.uk/grant-recipients/ [20.02.2026].

Groppe, Annalena / Hussak, Melanie (2021), Friedenspädagogik in Transformation. Potentiale eines vielfältigen Feldes, Wissenschaft & Frieden 3/2021: Frieden lernen, aber wie? Aktuelle Fragen der Friedenspädagogik, 6–9, https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/friedenspaedagogik-in-transformation/ [28.07.2026].

Gruber, Franz (2025), Editorial, Theologisch-praktische Quartalschrift 173, 1: Versöhnung, 2–3.

Halbmayr, Alois / Mautner, Josef P. (Hg.) (2024), Friedensethik der Zukunft. Zugänge, Perspektiven und aktuelle Herausforderungen, Bielefeld: transcript (Edition Politik 159). DOI: 10.14361/9783839468463.

Hatfield, Megan / Hodgson, David (2025), Compassionate pedagogy. Principles and methods for allied health education, Journal of University Teaching & Learning Practice 22, 1. DOI: 10.53761/0v3n6a34.

Hussak, Melanie et al. (Hg.) (2026), Zukunft Friedenspädagogik. Ansätze und Methoden in Zeiten gesellschaftlicher Transformation, Opladen: Barbara Budrich.

Jeremias, Jörg / Kaiser, Otto / Kratz, Reinhard Gregor (2013), Der Prophet Amos, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 3. Aufl.

Karcher, Katharina / McCuaig, Joanne / King-Hill, Sophie (2024), (Self-)Reflection / Reflexivity in Sensitive, Qualitative Research. A Scoping Review, International Journal of Qualitative Methods 23, 1–15. DOI: 10.1177/16094069241261860.

Kaiser, Michaela / Brenne, Andreas (2020), Kontingenzbearbeitung – Regulativ inklusiver kunstpädagogischer Professionalisierung, QfI – Qualifizierung für Inklusion 2, 1. DOI: 10.25656/01:20913.

Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn (2025), PD Dr. Maike Maria Domsel erhält den GINKGO Research Grant, https://www.ktf.uni-bonn.de/faecher/religionspaedagogik/aktuelles/aktuelles-religionspaedagogik-ressourcen/pd-dr-maike-maria-domsel-erhaelt-den-ginkgo-research-grant [08.01.2026].

Lawrence, Michael et al. (2024), Global Polycrisis. The Causal Mechanisms of Crisis Entanglement, Global Sustainability 7, e6. DOI: 10.1017/sus.2024.1.

Lévinas, Emmanuel (1983), Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg i. Br./München: Alber.

Li, Pei-Jung / Furlong, Darcy E. / Lester, Jessica Nina (2025), Perspectives From Qualitative Researchers. Negotiating Research Ethics in Qualitative Research, Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 26, 1, Art. 8. DOI: 10.17169/fqs-26.1.4262.

Metz, Johann Baptist (1992), Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz: Matthias-Grünewald.

Metz, Johann Baptist (2017), Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, hrsg. von Johann Reikerstorfer, Freiburg i. Br.: Herder (Gesammelte Schriften 4).

Munzer, Carlos (2025), Zwischen Gott, Wir, Ich und Du. Inklusiv-religionspädagogische Beziehungen. Eine relationale und machtsensible Reflexion, Theo-Web 24, 1, 204–219. DOI: 10.58069/theow.2025.1.50.

Naurath, Elisabeth (2022), Friedenspädagogik und interreligiöse Bildung, in: Klöcker, Michael / Tworuschka, Udo (Hg.), Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland und im deutschsprachigen Raum, Hohenwarsleben: Westarp Science, Ergänzungslieferung 71, S. XIV 5.1.2.4–1–14.

Naurath, Elisabeth (2007), Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

Nussbaum, Martha C. (1996), Compassion. The basic social emotion, Social Philosophy and Policy 13, 1, 27–58.

Nussbaum, Martha C. (1997), Cultivating Humanity, Cambridge, MA: Harvard University Press.

Nussbaum, Martha C. (2011), Creating Capabilities. The Human Development Approach, Cambridge, MA: Harvard University Press.

Omar, Rashied A. (2021), Between compassion and justice. Locating an Islamic definition of peace, in: Cole, Juan (Hg.), Peace Movements in Islam. History, Religion, and Politics, London et al.: I.B. Tauris / Bloomsbury Publishing, 13–22.

Ratzke, Christian / Meyer, Guido (2024), Othering im Kontext religiöser und interreligiöser Bildung. Potenziale subjektorientierter Lernprozesse am Beispiel von Erklärvideos, Religionspädagogische Beiträge 47, 2, 49–59. DOI: 10.18154/RWTH-2026-04101.

Roebben, Bert (2023), Compassion als lebensspendende Unterströmung in der Bildung. Moralpädagogische Perspektiven, in: Domsel, Maike Maria / Steffens, Maurice (Hg.), Compassion als Schlüssel für eine zukunftsfähige Bildung nachhaltiger Entwicklung?! Auftrag und Weiterentwicklung eines theologischen Prinzips, Stuttgart: Kohlhammer, 61–76.

Shah-Kazemi, Reza (2010), Loving Compassion in Islam and Buddhism: Raḥma and Karuna, Religions. A Scholarly Journal (Dawḥah, Qatar) 1, 43–56, https://www.iis.ac.uk/wp-content/uploads/2024/10/loving_compassion_in_islam.pdf [29.07.2026].

Siegl, Christine (2021), Sich vom Schmerz des Anderen berühren lassen. Wenn Diakonie weh tut, in: Greschat, Katharina / Jahnel, Claudia (Hg.), Dem Schmerz begegnen. Theologische Deutungen, Bielefeld: transcript (Religionswissenschaft 23), 253–264. DOI: 10.14361/9783839455470.

Singer, Tania / Klimecki, Olga M. (2014), Empathy and compassion, Current Biology 24, 18, R875–R878.

Söding, Thomas (2022), Das Evangelium nach Markus, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 2).

Tamayo, Juan José (2021), La compasión en un mundo injusto, Barcelona: Fragmenta Editorial (Fragmentos 77).

Theobald, Michael (2009), Das Evangelium nach Johannes: Kapitel 1–12. Übersetzt und erklärt von Michael Theobald, Regensburg: Pustet (Regensburger Neues Testament).

Vandeyar, Saloshna / Swart, Ronel (2016), Educational Change. A Case for a 'Pedagogy of Compassion', Education as Change 20, 3, 141–159. DOI: 10.17159/1947-9417/2016/1362.

von Stosch, Klaus / Walser, Stefan / Weber, Anne (Hg.) (2022), Theologie im Übergang. Identität – Digitalisierung – Dialog, Freiburg i. Br.: Herder (Kirche in Zeiten der Veränderung 12).

Witten, Ulrike (2022), Inklusive Religionspädagogik der Vielfalt im Feld von Disability, Religion und Migration. Eine intersektionale und reifizierungssensible Reflexion zum Umgang mit Heterogenitätskonstruktionen aus religionspädagogischer Perspektive, in: Konz, Britta / Schröter, Anne (Hg.), DisAbility in der Migrationsgesellschaft. Betrachtungen an der Intersektion von Behinderung, Kultur und Religion in Bildungskontexten, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 245–258. DOI: 10.35468/5937.

Wolff, Christian (2011), Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt (THKNT 7).

Xavier, Ana et al. (2023), The Me and the Us of Emotions. A cluster-randomized controlled trial of the feasibility and efficacy of a compassion-based social–emotional learning program for children, Frontiers in Psychology 14, 1196457. DOI: 10.3389/fpsyg.2023.1196457.

Author retains copyright.